Kinderbekehrung

1. Das Problem

Die Kinderbekehrung ist in den letzten Jahrzehnten zum Problem geworden. Die Gründe sind schnell aufgezählt: Kinder- und Erwachsenenarbeit in den Gemeinden steckten sich unterschiedliche Ziele. Das Ziel „Bekehrung“ war nur noch eines neben anderen wie „Informationen über den Glauben“, „Einübung in Gemeinschaft“, „Verantwortlich in der Gesellschaft leben“. Auf diese Zielgespräche wirkten stark die Ergebnisse der psychologischen und pädagogischen Forschung. Diese betonten die Abhängigkeit der Kinder und ihrer Entscheidungen von der sozialen Umgebung. In der Gemeinden mit pietistischem und erwecklichem Erbe gingen die klassischen Bekehrungen, die nach Ort und Zeit vermessen werden konnten, zurück. Immer mehr junge Leute sprachen von einem allmählichen Hineinwachsen in Glauben und Vertrauen. Entscheidend wurde nicht der Endpunkt einer Bewegung, sondern der Prozeß selbst.

Folgen auf die Kinderbekehrung hatte auch die wachsende Kritik an Inhalt und Methoden der Zeltevangalisationen und -evangelisten. Eine immer größer werdende Gruppe von Christen lehnte die massive und einfache Bekehrungspredigt ab und vor allem die Atmosphäre, in der diese Bekehrung gefordert wurde.

Die wichtigsten Probleme sind damit angedeutet. Welchen Raum nimmt die Bekehrung in der kirchlichen Kinderarbeit ein? Was ist eine biblische Bekehrung, und wie sind Glaubensentscheidungen nachzuprüfen? Was bedeutet der Entwicklungsstand der Kinder im Vergleich zu den Erfahrungen der Erwachsenen?

2. Die Ziele der Kinderarbeit

2.1 Die katholische Kirche

In der katholischen Kirche sorgen die drei Einführungssakramente Taufe, Firmung und Eucharistie für die Eingliederung der Kinder in die Kirche. In den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es: „In der Taufe empfangen sie die Vergebung der Sünden, die Gotteskindschaft und das Prägema Christi, wodurch sie der Kirche eingegliedert werden . . . Durch das Sakrament der Firmung

empfangen die in der Taufe Wiedergeborenen die unsagbare große ‚Gabe‘, den Heiligen Geist, durch den sie ‚mit einer besonderen Kraft ausgestattet‘ und — durch das Prägema dieses Sakraments besiegelt — ‚vollkommener der Kirche verbunden‘ und strenger ‚verpflichtet werden, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zu verteidigen‘. Schließlich steht die Firmung mit der Eucharistie so eng in Verbindung, daß die Gläubigen, die bereits durch Taufe und Firmung besiegelt sind, im Empfang der Eucharistie dem Leibe Christi voll eingefügt werden.“¹

Die Bekehrung, ein Ja des Menschen auf Gottes Einladung, ist hier nicht genannt. Die Kinderarbeit in der katholischen Kirche erzieht zum würdigen Empfang der Sakramente und würdigen Leben als Gläubiger.

2.2 Die evangelische Kirche

Die theoretische Arbeit war jahrelang bestimmt durch die Grundsatzdiskussion, ob Kindergottesdienst- oder Sonntagschulcharakter erstrebenswert sei. Vor allem Praktiker waren es, die durch neue Modelle diese falschen Gegensätze überwandten. Als Ziele werden für die neuen Kindergottesdienstformen genannt: „Die Kinder sollen im Kindergottesdienst das Ja Gottes zu ihrer Existenz erahnen und zum verantwortlichen Weltentdecken ermutigt und angeleitet werden . . . In Überwindung eines traditionellen Kindergottesdienstes, der in der Hauptsache theologische Allgemeinwahrheiten tradierte, versuchen wir, dem Kind vom Evangelium her Hilfe zur Selbstverwirklichung zu geben . . . Will die Kirche, daß Kinder sich an das Evangelium ‚heranlernen‘, dann muß sie Abschied nehmen von der bisherigen gedanklichen Engführung ihres Verkündigungsbegriffes.“²

Auch in dieser Beschreibung fehlt der Begriff der Bekehrung. Die Betonung liegt auf dem Lernen.

2.3 Evangelikale Gruppen

Mit Nachdruck wird Kinderbekehrung als Ziel der Kinderarbeit genannt. Durch intensive Arbeit machen vor allem der Bibellesebund, das Missionswerk „Neues Leben“ und die Kinder-Evangelisationsbewegung auf sich aufmerksam. „Wenn ein fünfjähriges Kind richtig unterwiesen wird, kann es genauso wiedergeboren werden wie ein Erwachsener.“³ Dieser Ausspruch Spurgeons war der Anstoß zur Arbeit der Kinderevangelisationsbewegung.

2.4 Die Freikirchen

Innerhalb der Freikirchen werden unterschiedliche Ziele genannt. Eins davon lautet, geschrieben oder ungeschrieben, etwa so: Kinder sollen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus geführt werden.

3. Bekehrung

3.1 Bekehrung in der Bibel

Das Evangelium gilt allen Menschen. In den Missionsauftrag sind deshalb auch Kinder einbezogen. Die Antwort des Kindes auf das Angebot Gottes muß darum zunächst an dem grundsätzlichen biblischen Verständnis gemessen werden.

Die Propheten des Alten Testaments riefen Israel auf, von den Götzen zu Gott zurückzukehren (Jes 31, 6). Die Voraussetzung des Umkehrrufs war der Bund zwischen Gott und Israel. Neben Mahn- und Scheltrede trat das Heilswort. In ihm bricht die Einsicht durch, daß Gott selbst den neuen Bund schließen wird (Jer 31, 31 - 34).

Das Neue Testament hält fest, daß in der Person Jesu, in seinem Weg bis zum Kreuz und zur Auferweckung, die Voraussetzung für die endgültige Umkehr gegeben ist. Jesu Ruf zur Umkehr ist zunächst Ruf zum Glauben an die rettende Gnade Gottes (Mark 1, 14 - 15). Die Bekehrung bedeutet einen Bruch im Leben eines Menschen (1. Petr 1, 14 - 16). Ein ständiger Ruf zur Umkehr ist nötig, weil der Christ immer wieder in Schuld und Sünde verwickelt wird (Röm 6, 13).

3.2 Bekehrung in der Geschichte der Kirchen

In der Zeit der Alten Kirche und später in der katholischen Kirche wird die Umkehr der Christen an das Bußsakrament gebunden. Luther und die Reformationskirchen betonen: Das ganze Leben des Christen soll eine ständige Umkehr sein. Der Pietismus stellte die einmalige Bekehrung in den Mittelpunkt. Sie spielt auch in den Freikirchen, die ja Gemeinden nach dem Neuen Testament gestalten wollen, eine zentrale Rolle.

3.3 Beurteilung der Bekehrung

Gegen jeden Mißbrauch und viele Mißverständnisse ist am biblischen Zeugnis der einmaligen Bekehrung festzuhalten. Das Evangelium ist eindeutig in seiner Unterscheidung von „Einst und Jetzt“, von altem und neuem Menschen, von Glauben und Unglauben (1. Petr 1, 14 - 15; Kol 3, 9 - 10; 2. Kor 6, 15).

Die erste Feststellung betrifft Gottes souveränes Handeln. Bekehrung muß immer eine Antwort auf dieses Handeln sein — eine Reaktion auf Gottes Aktion, ein Annehmen nach Gottes Geben. Es ist nicht in unser Belieben, in unsere Freiheit gestellt, Gottes Zeit zu bestimmen. Gott bestimmt durch seinen Geist die Gelegenheit, in der die Umkehr möglich wird. Im Gespräch über die Entscheidung soll daher mit Einfühlung und Offenheit der Frage nachgegangen werden: Wo und wie hat hier Gott gehandelt? Sie bleibt die Leitfrage auch beim Bedenken der drei Ebenen, auf denen jede menschliche Entscheidung abläuft: der Erkenntnisebene, der Gefühlsebene, der Handlungsebene.

Auf der Erkenntnisebene werden folgende Fragen gestellt: Weißt du, daß Jesus für dich gestorben ist? Hast du erkannt, wer und was du bist? Was bedeutet es für dich, daß du ein neuer Mensch geworden bist?

Auf der Gefühlsebene sind zu beobachten: Reue, Tränen, Freude, Gewißheit.

Auf der Handlungsebene betonen Menschen ihren Willensentschluß, bestimmte Schritte zu unternehmen.

Die Anteile dieser drei Ebenen sind bei Menschen unterschiedlich. Der Gesprächspartner muß sich deshalb ein Bild von der Persönlichkeit des Kindes machen, um Einseitigkeiten zu vermeiden. Es läßt sich beobachten, daß die Entscheidungstypen jeweils ein Spiegelbild der geistigen Atmosphäre des Umfeldes sind. In den heutigen Gesprächen im Raume unserer Freikirchen fällt die Betonung der Willensentscheidung auf. „Jetzt will ich mit Jesus leben“, sagen viele junge Menschen. Der Seelsorger wird hier behutsam nachfragen: „Wie kommst du zu diesem Entschluß?“, „Wer oder was hat den Anstoß gegeben?“, „Wie hat Gott hier gehandelt?“

Empirische Untersuchungen, die vor allem in den USA unternommen wurden, bestätigen die Abhängigkeit der Entscheidungsform vom gegenwärtigen Geistesklima. Clark⁴ untersuchte die prozentuale Verteilung der Bekehrungserlebnisse auf das Alter von fünf bis 25 Jahren zwischen 1900 und 1928. Es zeigte sich, daß die meisten Zeitangaben über die Bekehrung auf das Alter zwischen 12 und 18 entfielen.

„Interessant ist die Lage des Gipfels für verschiedene Jahreszahlen. Im Jahre 1928 liegen die meisten Bekehrungserlebnisse we-

sentlich früher als im Jahre 1900. Man kann also die gesteigerte religiöse Aktivität nicht mit spezifischen Phasen, etwa der Pubertät, in Zusammenhang bringen, sondern sollte sie aus der wachsenden Reife kognitiver Leistungen erklären. Das ‚religiöse Erwachen‘ ist in seiner Beschaffenheit ebenfalls stark von Umweltbedingungen abhängig. Jugendliche aus christlichen Familien geben für ihre ersten tiefen religiösen Erlebnisse das Alter von 13 Jahren an, Jugendliche aus nichtchristlichen Familien hatten nach ihren Angaben solche Erlebnisse erst mit 16 Jahren.⁴⁵

Wir haben deshalb die Entscheidungsebenen sorgfältig und mit Bedacht zu betrachten. Das Ziel verdient dieses Bemühen. Es soll Bereitschaft und Offenheit für Gottes Wirken erreicht werden. Ein zehnmütiges Gespräch kurz vor 22 Uhr wird das nicht leisten.

Wer solche Bekehrungsgespräche erlebt und bedrückend in seinen Erinnerungen hat, kommt häufig zu einer Ablehnung dieser punktuellen Bekehrung. So verständlich diese Reaktion auch ist, ist sie dennoch falsch. Wir sollten alles daransetzen, Zeit, Geduld, Entspannung in die Gespräche zu bringen. Sie werden verkrampft und unwürdig, wenn Gott nicht seinen Geist und seine Weisheit schenkt. Damit stellt sich die Frage an den Seelsorger, ob er bereit ist, Gott und Gottes Geist die Richtung und das Tempo zu überlassen. Die Zeugen Jesu im Neuen Testament ermutigen uns zu diesem Weg (1. Kor 12, 1 - 11; Röm 8, 16; 2. Kor 1, 22).

Ein letzter Aspekt der Beurteilung ist die Folge der Bekehrung. Hier sprechen die biblischen Schriften vom neuen Leben. Sie benennen Änderungen in der Lebensweise, in der Haltung, in Einstellungen. Die Väter in den Freikirchen haben gefragt: „Was ist neu geworden?“ Sie konnten sich dabei auf das biblische Zeugnis berufen (2. Kor 5, 17).

4. Entwicklungsmerkmale der 6- bis 12jährigen

Die Bemerkungen zur Beurteilung der Bekehrung machen deutlich, wie schwierig diese Arbeit ist. Sie erharteten auch, daß es notwendig ist, den Entwicklungsstand, den Verstehenshorizont des Kindes zu beachten.

4.1 Die Kinder dieser Altersgruppe leben mehr vom Be-greifen der Sachen und Tatsa-

chen als vom Be-denken. Die Mitarbeiter in den Kindergruppen, auch die Bücherschreiber, überschätzen häufig die intellektuelle Bereitschaft und Fähigkeit der Kinder. Ein Fest in der Kirche ist etwas anderes als die Rede von einem Fest, das vor 2000 Jahren gefeiert wurde.

4.2 Es herrschen unscharfe Vorstellungen von Zeit und Raum, auch von Abhängigkeiten und Bedingungen zwischen Personen, Sachen und Vorgängen. Die biblische Spannung von Verheißung und Erfüllung, einer der Antriebe des Geschehens, kann in diesem Alter nicht ganz erfaßt werden.

4.3 Die Fähigkeit, in Vorstellung und Sprache zwischen dem eigenen Erleben und der Wirklichkeit im Umfeld, zwischen Bild und Wirklichkeit zu unterscheiden, ist begrenzt. Daß Feindschaft und Beleidigung nicht mit Ärger und Rache zu beantworten sind, ist einem Elfjährigen nur mühsam klarzumachen. Wer Gleichnisse der Bibel in den Kindergruppen bearbeitet, merkt schnell, wie schwer es den Kindern fällt, Sach- und Bildhälfte zu trennen und den Vergleichspunkt zu fixieren.

4.4 Beim Kind ist das Gefühl gegenüber dem Verstand vorherrschend. Spielende Kinder belegen diese Feststellung. Eine kindgemäße Arbeit hat das schon immer gewußt und befolgt. Alle neueren Modelle in der Kinderarbeit tragen dem auch Rechnung. Mehr noch. Die Erwachsenenarbeit könnte viel von diesen Einsichten lernen. Sie ist gerade heute in der Gefahr, Verkündigung und Leben zu „verkopfen“.⁶

Die neueren Entwicklungspsychologien⁷ könnten manche helfende Einsicht beisteuern. Sie verstehen Entwicklung nicht als eine automatische Entfaltung von keimhaft angelegten Verhaltens- und Erlebnisweisen, sondern als Stufenvorgänge im Geflecht von individuellen und sozialen Bedingungen.

5. Probleme der Kinderbekehrung

5.1 *Erwachsenenwelt und Kinderwelt*
Mit der Bibel beginnt bereits das Problem. Sie ist als schriftliches Dokument ein Erwachsenenbuch, von den bildhaften Geschichten einmal abgesehen. Eine Kinderarbeit, die das übersieht oder unterschätzt, überfordert Kinder. Gerade einer biblizistisch orientierten Arbeit fällt es schwer, die biblischen Berichte

unter der Frage des Entwicklungsstandes, der Situation, der Möglichkeiten des Kindes auszusuchen. Im engen Bereich unseres Problems wirkt die „Bekehrungsideologie“ der Erwachsenen. Sie stellt sich als starres Gefüge dar, in das Menschen gepreßt werden. Die wichtigsten Elemente sind: Bekehrungspredigt, Tränen und Trauer über die eigene Verlorenheit, der Aufruf zur Entscheidung, der Gang „nach vorne“. Alle genannten Elemente können bei dem einen echt sein und bei dem anderen — weil er in das Schema gepreßt wurde — unecht. Ist dieses Vorgehen bei Erwachsenen schon unverantwortlich, bei Kindern ist es „unverzeihlich“. Sie können sich einem so suggestiv gestalteten Mechanismus nicht entziehen. Hier gilt, was Fraas⁸ über die Ausbildung des Gefühlslebens sagt: „Auf der anderen Seite geht es auch hier darum, Fixierungen zu vermeiden. Im Pathos, im Klischee, in der forcierten Gefühligkeit wird das Gefühl zum Selbstzweck, es wird aus dem personalen Zusammenhang herausgelöst, isoliert, verabsolutiert; der Betreffende beginnt, an sein Gefühl zu glauben. In pietistischer oder romantischer Atmosphäre besteht die Gefahr der Wucherung von Gefühlen, die um so schneller absterben, sobald die Atmosphäre sich ändert, oder die mit dem Wechsel der Gruppenzugehörigkeit abgelegt werden. Eine Erziehungspraxis, die Zerknirschungsgefühle als Glaubensmotivation mißbraucht, hat trotz ihrer möglichen Bekehrungserfolge mit echter Religiosität nichts zu tun. Suggestion führt zu Imitation, nicht zu Identifikation. Damit erfährt die zumindest früher verbreitete Pubertätsreligion eine angemessene Relativierung, aber auch die neue Jesus-Frömmigkeit ist im Einzelfall daraufhin zu prüfen, inwieweit sie auf jugendbewegten Gruppenerlebnissen, auf Grenzerlebnissen oder auf Ekel-Gefühlen im Bereich des bürgerlichen Lebens beruht und inwieweit sie als echt zu bezeichnen ist nach dem Maßstab der personalen Integriertheit, die die kognitive und die Handlungskomponente mit einschließt.“⁹ Gefühlsmäßige Unterernährung in früher Kindheit kann spätere Anfälligkeit für Fehlbildungen bedingen . . .“

5.2 Entwicklungsbedingtes Verhalten

Das Evangelium sagt dem Mensch, daß Gott den Gottlosen gerecht spricht. Die Schuld wird ihm vergeben. Das Problem der Schuld spielt deshalb im Rahmen unserer Fragen eine bedeutende Rolle.

Nirgends werden in der Bibel Kinder als unschuldige Wesen beschrieben. Was von Erwachsenen gilt, gilt auch von Kindern: Sie erfahren Schuld. Erwachsene übersehen aber zu schnell, daß ihr eigener Schuldbegriff Ergebnis einer langen Entwicklung ist. Wenn sie ihn auf Kinder anwenden, stören sie eine normale Entwicklung.

„Wir Eltern machen aber meist noch einen anderen Fehler: wir verwechseln Bravsein mit Gutsein und meinen, nicht brav — das hieße eine Sünde tun. Was hat denn nun ein zerrissener Rock mit dem lieben Gott zu schaffen oder schmutzige Stiefel oder ein lautes Siegesgeschrei? Nichts, gar nichts . . . Vielleicht gelingt es uns mit Mühe und Not zu begreifen, daß Ausdrücke kindlicher Lebenslust und altersgemäßer Entwicklung keinen Ansatz zur Sünde bieten . . . Jetzt besteht die Gefahr, daß der entwicklungsnotwendige Streit unter den Geschwistern als Sünde betrachtet wird . . . ein Ungehorsam oder gar ein Aufbegehren gegen die Eltern wird als Auflehnung gegen die von Gott gewollte Autorität gesehen . . . wir müssen uns davor hüten, aus den Entwicklungsschritten unserer Kinder Sündenerfahrungen vor Gott werden zu lassen.“¹⁰

Es wird hier keineswegs bestritten, daß Kinder schuldig werden. Ausschlaggebend jedoch ist die Unterscheidung zwischen Mißgeschick und echter Schuld, der Ausgleich von Selbstwertgefühl und Schulerfahrungen.

„Um die rechte Selbstbeurteilung zu finden, muß das Kind Schuld- und Unvollkommenheitserfahrungen machen, die aber sein Selbstwertgefühl nicht in Frage stellen dürfen. Hinzu tritt, daß das Schuldgefühl zunächst nur ein punktuell ist und auch später, in der Zeit des Moralismus um das zehnte Lebensjahr, noch nach dem Schadensprinzip und nicht nach dem eigentlich ethischen Verschuldensprinzip ausgerichtet ist. Das Kind . . . muß sein Verschulden erleben, auch einsehen und zugeben können; es darf aber nicht gedemütigt werden, sondern muß sich zugleich als Person angenommen wissen. Vergebung, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit vermag der Mensch nur zu praktizieren, wenn er sie wenigstens grundsätzlich an sich selbst kennengelernt hat.“¹¹

5.3 Druck durch Erwachsene

Wenn eine Kinderarbeit nur Kinderbekehrung als Ziel kennt, wenn in jeder Gruppenstunde Kinder aufgefordert werden, sich jetzt für Jesus zu entscheiden, da es die letzte Gelegen-

heit sein könnte, dann wird das Evangelium verkürzt, und die Kinder werden vergewaltigt. Das Evangelium wird verkürzt, weil zum Gerichtswort das Gnadenwort, zur Bekehrung die Nachfolge, zur Entscheidung das stetige Wachsen gehört. Die Kinder werden vergewaltigt, weil sie in ein Erwachsenenschema gezwungen werden, das ihnen jede Freiheit und Würde raubt.

6. Entscheidungselemente bei Kindern

6.1 Das erste Element einer Entscheidung für Jesus Christus wird die Hinwendung zu Jesus sein, wobei Eltern oder — später — Freunde die Vorbilder und Verhaltensmuster sein werden. Im Gebet wird diese Hinwendung praktisch immer wieder vollzogen.

6.2 Neben die Hinwendung wird das Vertrauen treten. Jesus bezeichnete das Vertrauen auf seine verlässliche Hilfe als Glauben (Mat 15, 28). Kinder, die sich für den Schulweg und den Tag Jesus anbefehlen, die ihm einen kranken Bruder oder eine traurige Tante anvertrauen, vollziehen solche Vertrauensakte, die wir Kinderglauben nennen können.

6.3 Wo Schuld erfahren wird — einem Freund wird Schaden zugefügt — und das Erlebnis des Verzeihens und des Vergebens sich einprägt, ist ein Zugang zu Gottes Vergebung gewonnen.

6.4 Wenn die kognitiven Fähigkeiten ausreichen, das eigene und das fremde Handeln selbständig zu beurteilen, ist eine Stufe erreicht, auf der sich über Verantwortung reden läßt.

6.5 Die entwickelte Sprachfähigkeit des Kindes erlaubt gleichfalls wichtige Unterscheidungen, die um so nötiger sind, als gerade in der christlichen Erziehung und Lebenswirklichkeit Formeln und stereotype Wendungen gebraucht werden. Wer einmal erlebt hat, wie 13jährige in ihren Christusbekennnissen die üblichen Formeln verwenden, der bekommt eine Ahnung von der Notwendigkeit, Erleben in eigener und echter Sprache wiederzugeben. Kein Lebenslauf gleicht dem anderen. Es lassen sich deshalb keine Ordnungen über den Entscheidungsablauf und die Bekehrungen aufstellen. Die genannten Elemente ordnen sich auch nicht chronologisch einander zu. Sie sind lediglich Hinweise darauf, daß ein Kind bereit ist, Christus zu antworten, bereit,

Stationen auf dem Weg der Nachfolge zu passieren.

Wenn Kinder solche Antworten geben und diese Schritte machen, dürfen die Mitarbeiter oder Eltern diesen Prozeß begleiten und darauf verzichten, eine besondere Bekehrung zu fordern.

7. Ergebnis

7.1 Eine biblisch orientierte Verkündigung schließt den Ruf zur Umkehr mit ein. Das gilt für die Kinderarbeit wie für die Erwachsenenarbeit und ist gegen jede Kritik geltend zu machen.

7.2 Wort und Sache „Bekehrung“ sind von ideologischem Beiwerk zu reinigen. Dann ist der Begriff Bekehrung auch in der Kinderarbeit zu gebrauchen. Gelingt das nicht, empfiehlt sich das Wort „Entscheidung“.

7.3 So wichtig wie die Entscheidung ist auch die Begleitung der Kinder. Dazu gehören die Kontakte zu dem Elternhaus, zur Gesamtgemeinde, zum Freundeskreis.

7.4 Ein wesentlicher Beitrag der Kinderarbeit muß die Hilfestellung bei der Entfaltung des Kinderglaubens sein. Die Begriffe und Vorstellungen dürfen nicht zu fest in einem bestimmten Alter verankert sein. Sie sollen offen sein für die Zukunft. „Das Kind auf keine bestimmte Gottesvorstellung festlegen. Verfestigte Vorstellungen des Kindes immer wieder auflockern. Keine abschließenden Antworten vortäuschen. Das Kind bezüglich Gott in einer Suchbewegung halten.“¹²

7.5 Eine verantwortliche Kirche wird die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter für die Kinderarbeit ernst nehmen. Was hier investiert wird, wird sich reichlich auszahlen.

Anmerkungen:

1 Erich Feifel u. a. (Hg.): Handbuch der Religionspädagogik, Band 3, S. 140 f. (1975).

2 Wolfgang Longardt: Neue Kindergottesdienstformen 2, S. 11 - 25 (1976).

3 Erich Geldbach u. a. (Hg.): Evangelisches Gemeindelexikon, S. 298 (1978).

4 E. T. Clark: The Psychology of Religious Awakening (1929); zitiert bei Rolf Oerter: Moderne Entwicklungspsychologie, S. 230 f. (2. Aufl. 1968).

5 Rolf Oerter (a. a. O.), S. 230 f.

6 Wolfgang Longardt (a. a. O.), S. 25.

7 z. B. Rolf Oerter (a. a. O.); Hans-Jürgen Fraas: Religiöse Erziehung und Sozialisation im Kindesalter (1973) diskutiert die Entwicklungsphasen, S. 74 - 89.

- 8 Hans-Jürgen Fraas (a. a. O.), S. 154 f.
 9 Hans-Jürgen Fraas (a. a. O.) beschreibt die drei Ebenen, S. 122 - 203.
 10 Marielene Leist: Erste Erfahrungen mit Gott (2. Aufl. 1972), S. 74 - 77.
 11 Hans-Jürgen Fraas (a. a. O.), S. 161.
 12 Hans Jellouschek/Wolfgang Wessinger (Hg.): Mit Kindern glauben lernen (1974); zitiert bei „Das missionarische Wort“, 1978, S. 116.

Harry Dörr
 Schäferkampsallee 39, 2000 Hamburg 6

Thesen zum Thema Kinderbekehrung

These 1: Es ist möglich und nötig und gut, daß ein Kind sich für Jesus entscheidet.

Jesus spricht Kindern das Reich Gottes zu (Mark 10, 13 - 16). Das heißt aber nicht: die Kinder sind sündlos. Nein, auch sie werden schuldig. Darum ist es nötig, sie mit dem bekannt zu machen, der ihnen nachgeht (Mat 18, 11 - 14), der Sünde vergibt und die zerbrochene Gemeinschaft mit Gott wiederherstellt: Jesus. Darauf kann das Kind entsprechend seiner Fassungskraft antworten. Ein Leben, das von Anfang an unter Gottes Herrschaft gelebt wird, hat ungeheure Möglichkeiten! Wichtige Lebensentscheidungen werden mit Jesus getroffen. „Darum ist es gut, wenn Kinder den Weg zu Jesus finden“ (Theobald, S. 15).

Das Kind muß experimentieren: Was passiert, wenn ich dies oder das tue oder nicht tue? Es braucht diesen Erfahrungsspielraum, auch wenn Risiken damit verbunden sind. Es muß seine Möglichkeiten ausmessen, um so seinen Platz zu finden. Hier haben die Eltern Grenzen zu setzen, damit das Kind seinen Weg findet. Es gibt keine Erziehung ohne das Setzen solcher Grenzen. Es gibt auch keine Erziehung ohne so etwas wie „Manipulation“. Alles, was wir tun und sind, prägt unser Kind; so beeinflussen wir es ständig, und das ist gut! Denn ohne Übernahme von Verhaltensmustern könnte unser Kind nicht lernen, sich in der Welt zurechtzufinden. Wer also in der Erziehung Gott und den Glauben ausklammert, erzieht nicht neutral, sondern prägt dem Kind ein: Ich komme im Leben ohne Gott zurecht. Deshalb beginnt Erziehung zum Glauben vom ersten Lebenstag unseres Kindes an.

Bis zum Alter von etwa 7 Jahren wird es darum gehen, bei dem Kind die Liebe zu Gott und zu Jesus zu wecken, dann (im Alter von 7 bis 10 Jahren) darum, das Vertrauen zu Jesus zu stärken, und im Alter von 11 bis 13 Jahren kann das Kind vor die Frage gestellt werden, ob es diesen Glauben für sein Leben annehmen will.

These 2: Das Kind ist behutsam an den Glauben heranzuführen. Das darf nicht bedeuten, daß der Ruf zum Glauben unterbleibt, aber Druck und Zwang sind zu vermeiden.

Wir wissen heute, daß die von den Eltern übernommenen Verhaltensmuster in der Reifezeit (Pubertät) vom Kind „überprüft“ werden, ob sie ins Jugendlichen- und Erwachsenenalter übernommen werden können. Die Entscheidung für Jesus macht hier keine Ausnahme. Sie ist in die Entwicklungskrise mit hineingenommen und muß erneuert werden (das ist nicht die „erneute Hingabe“ des Erwachsenen!). Wichtig ist, daß wir uns bemühen, das Kind „in jeder Phase in Kontakt mit Gott zu bringen“ (Esther Heintel).

Das hat behutsam zu geschehen, denn Kinder sind leicht durch momentane Stimmungen und Gefühle zu beeinflussen. Sie verfügen noch nicht in dem Maße wie der Erwachsene über die Möglichkeit, Gefühle zu kontrollieren und Wollen und Tun zu hinterfragen. So entsteht die Gefahr des psychologischen Drucks, der „Bekehrung aus Stimmung“. Hier geht es (nach dem Nachdenken über das jeweilige Kind und dem Beten um Fingerspitzengefühl) um Behutsamkeit, die aber zäh darauf aus ist, daß das Kind den Glauben annimmt für sein Leben. „Wir sollen dem Kind nur den Weg zeigen, gehen muß es ihn selbst. Wir zeigen dem Kind die Tür zum Glauben, stoßen es aber nicht hinein“ (Theobald, S. 14).

These 3: Dabei sind das Leben und die Gebete der Eltern, des Mitarbeiters und der Gemeinde für das Kind unbedingt erforderlich, ebenso „liebvolle Hilfe“ zum eigenen Gebet des Kindes.

Hier ist das Vorbild der Eltern (und der Gemeinde) gefragt — nicht so sehr das, was sie sagen, sondern das, was sie vorleben. Erziehung setzt Grenzen (siehe zu These 1), aber das